

# Wie viel Religion verträgt die Universität?

Wissenschaftsministerin Theresia Bauer plädiert für Offenheit der Hochschulen – Der Lehrbetrieb müsse aber immer Vorrang haben

Von Arndt Krödel

Knatsch an der Universität Hamburg und an anderen deutschen Hochschulen in Sachen Religionsausübung auf dem Campus: In jüngster Zeit gab es immer wieder Probleme und Zwischenfälle, so dass man im letzten Jahr in Hamburg erstmals einen religiösen Verhaltenskodex herausbrachte. Der verbietet zum Beispiel religiöse Feste auf dem Gelände der Uni, laut gesprochene Gebete, etwa in der Bibliothek, oder rituelle Fußwaschungen in sanitären Anlagen. In Baden-Württemberg und speziell in Heidelberg scheint man in dieser Hinsicht fast in einer Idylle zu leben – Konflikte bei der Religionsausübung der Studenten sind hier bislang nicht bekannt.

Darüber reden kann man dennoch. Deshalb luden die Evangelische Studierendengemeinde und das Katholische Universitätszentrum vor Kurzem zu einem Gesprächsabend unter dem Thema „Uni als religionsfreier Raum?“ in die Pluspunkt-Kirche im Neuenheimer Feld ein. Die baden-württembergische Wissenschaftsministerin Theresia Bauer (Bündnis 90/Die Grünen) stellte sich der Frage im Dialog mit Jan Stievermann vom Heidelberg Center for American Studies der Universität Heidelberg und Experte für die Geschichte des Christentums in den USA.

Bauer ließ keinen Zweifel an ihrem Staatsverständnis in Bezug zur Religion: Es gehe dabei nicht um die Bevorzugung von bestimmten Religionen, sondern um ein „dezidiertes Bekenntnis“ zur Diskriminierungsfreiheit, zur Freiheit der Religionsausübung, unabhängig von der Konfession. Und was heißt das für die Hochschulen als staatliche Einrichtungen? Auch hier: Pluralität und Toleranz, keinesfalls Neutralisierung des Themas. Allerdings müssten bestimmte Grenzen respektiert werden, so die Ministerin. Dazu gehöre, dass es eine Erstaufgabe und -zuständigkeit für Hochschulen gibt „für das, wofür wir sie finanzieren“. Wenn also die Frage ansteht, ob ein Hörsaal für Fastenbrechen oder für eine Vorlesung



In der Pluspunkt-Kirche auf dem Campus im Neuenheimer Feld diskutierte Ministerin Theresia Bauer (r.) mit dem Amerikanisten Jan Stievermann über Religion an Hochschulen. Beide begrüßen das „klassisch deutsche Modell“, das Gläubigen einen gewissen Freiraum lässt. Foto: Rothe

genutzt wird, gebe es eine klare Priorität, bekräftigte die Ministerin.

Das heiße aber im Umkehrschluss nicht, dass man religiöse Aktivitäten aus der Hochschule verbannen müsse. „Da muss man einen Weg finden, dieses Bedürfnis auch in der Hochschule leben zu lassen und Regelungen finden, wie dies verträglich und vertretbar in Toleranz und Vielfalt möglich wird.“ In Baden-Württemberg habe man etwa ein Rahmenwerk geschaffen, um an den Hochschulen Räume der Stille zu etablieren. Hier könne man gemeinsam oder auch alleine religiöse Bedürfnisse umsetzen, aber auch ins Gespräch kommen. Es sei Sache der Beteiligten, so Bauer, diese Räume mit Leben zu füllen – gesetzlicher Regelungen bedürfe es also nicht.

Dieses „klassische deutsche Modell“ kam bei Jan Stievermann gut an, bezeichne es doch seiner Meinung nach so etwas wie eine „religionsfreundliche Säkularität“. Allerdings gab der Wissenschaftler zu bedenken, dass außerhalb des „beschaulichen Südwestens“ eine neue Diskussion im Gange ist – so stünden etwa die Hochschulen in Hamburg und Berlin für zwei „Großtrends“: die gesellschaftliche Pluralisierung, die auch eine religiöse Pluralisierung mit sich bringe, und die zunehmende „Entkirchlichung“ der Gesellschaft. Wenn man nun an einer Universität wie Heidelberg religiösen Gruppen einen Raum zur Verfügung stelle – und damit quasi steuerfinanzierte Infrastruktur –, könne man ja nicht ausschließen, so Stievermann, dass

diese fragwürdige Ideen verbreiten, zum Beispiel frauen- oder schwulenfeindliche. Wie geht man damit um?

Theresia Bauer blieb bei ihrer liberalen Linie: Einer Auseinandersetzung dürfe man nicht aus dem Weg gehen, auch wenn die Abgrenzung „sicher anstrengend und kompliziert“ sei. Sonst schaue man zu, wie der Weg in den Laizismus – die völlige Abwesenheit von Religion im öffentlichen Raum – gegangen werde. Die Politikerin plädierte für ein zivilisiertes, respektvolles Miteinander-Ringen um Wünsche, Hoffnungen und den Glauben. Ihre Meinung: „Wo soll man das denn in einer Demokratie lernen, wenn wir so tun, als gäbe es den Raum dafür nur noch für die Kirchen oder am Küchentisch zu Hause im privaten Umfeld?“